[s.n.]

Autor(en): **Stauber, Jules**

Objekttyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **111 (1985)**

Heft 7

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Rund um den «Mitzieheffekt»

Dass der Spitzensport einen geradezu magischen Mitzieheffekt auf den Breitensport ausüben kann, die breite Masse also durch Spitzenleistungen zu eigenem Tun animiert, diese Erkenntnis ist nicht neu, hat doch Pierre de Coubertin schon vor knapp hundert Jahren geschrieben: «Damit hundert ihren Körper bilden, ist es nötig, dass fünfzig Sport treiben. Und damit fünfzig Sport treiben, ist es nötig, dass sich zwanzig spezialisieren. Damit sich aber zwanzig spezialisieren, ist es nötig, dass fünf zu überragenden Gipfelleistungen fähig sind.»

Das Wunschdenken des französischen Pädagogen wurde in der Zwischenzeit beinahe zur unbedingt gültigen Doktrin erhoben. Paradebeispiel der Mitzieheffekt-Gläubigen: der Boom im Skilanglauf. Die enorme Verbreitung sei einzig und allein auf die stolzen Leistungen einiger Schweizer Langläufer zurückzuführen. Dass da auch noch einige andere gewichtige Motivationsgründe mitspielten, wird gerne übersehen. Ich denke da an die allgemeine Fitnesswelle und deren Propagierung, die Sportausübung ohne Kolonnenverkehr und Schlangestehen, das Neuentdecken der Schönheiten der Winterwelt, die Faszination der rhythmisch-beschwingten Bewegung ...

Wie unterschiedlich die Anstösse zum Sporttreiben sein können, zeigen auch Beispiele aus dem Tennissport. Dass die Schweden innert weniger Jahre das Kunststück fertig brachten, vier junge Spieler unter die zehn Besten der Welt zu bringen, die Amerikaner im Davis-Cup zu schlagen, ist zu einem wesentlichen Teil auf Björn Borg zurückzuführen. Abertausende von jungen Schweden eiferten ihrem Idol nach. In der Schweiz traten bis 1984 Jahr für Jahr zwischen 8000 und 14000 neue Racket-Begeisterte dem Tennisverband bei, so dass er heute über 200000 Mitglieder zählt. Vor zehn Jahren waren es erst 78000. Und dies ohne einen Björn Borg als Zugpferd. Boom trotz mangelndem Mitzieheffekt.

Als äusserst zweischneidig erweist sich der Mitzieheffekt des Geldes. Da hört und liest man Tag für Tag, wieviel der Star X und der Rekordmann Y verdienen. Kürzlich rechnete uns ein Moderator des Schweizer Fernsehens genau vor, wieviel der britische Marathonläufer Steve Jones nach dem Sieg in Chicago kassiert habe: 5000 Dollar Startgeld, 10000 Dollar Rekord-Prämie, 35000 für den Sieg und 50000 Dollar für «zukünftige Werbemassnahmen» vom Hauptsponsor.

Und da gibt es Leute, die in Wehklagen darüber ausbrechen, weil zu viele junge Sportler nur noch aufs Geld aus seien und die Allgemeinheit den Spitzensport allzusehr mit Geld in Verbindung brächte. Vermittelt die gedankenlose Verbreitung solcher Meldungen nicht ein verzerrtes Bild vom Spitzensport und bringen ihn in weiten Kreisen in Verruf?

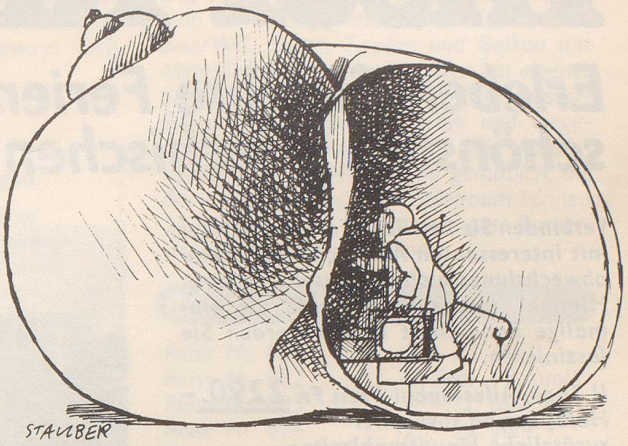
Aufgrund bisheriger Erfahrungen dürfte es allerdings noch einige Zeit dauern, bis den Verbreitern solcher Meldungen in den Medien aufgeht, wie kontraproduktiv sich dies auf die Dauer auf den Spitzensport auswirkt und dass sie auf der falschen Seite am Ast sägen, auf dem sie sitzen.

Speer

Der alte Meier beim Arzt: «Herr Doktor, was soll ich tun? Mein Herz macht mir Beschwerden, die Leber auch, meine Beine tun mir ununterbrochen weh, mein Puls ist ganz unregelmässig, mein Magen verträgt nichts mehr – und ich selber fühle mich auch nicht mehr gesund.»

Guter Rat

Am 31. Dezember 1984 ist Arthur Fischer, Inhaber von rund 5000 Erfinderpatenten, 65 geworden. Ihm sind das erste Blitzlichtgerät für Massengebrauch, der Fischer-Dübel aus Nylon und der Konstruktionsbaukasten «fischertechnik» zu verdanken. Fischers Ratschlag an Erfinder, aus seiner Heimat Tumlingen im Schwarzwald gemeldet: Die Zeit nicht damit verschwenden, neue Raumschiffe zu konstruieren. Sondern sich lieber auf die Suche nach einem Schuhbändel machen, der «nicht von allein aufgeht». *fhz*



Mehr Arnolds!

Arnold von Brescia, dessen Geburtsjahr unbekannt blieb, endete als Augustinermönch im Jahr 1155 auf dem Scheiterhaufen, weil er für die Besitzlosigkeit der Kirche und des Klerus eingetreten war. Von 1139 bis 1144 soll Arnold auch in Zürich für seine revolutionären Ideen geworben haben. Ohne grossen Erfolg, wie man heute weiss. Trotzdem hat der Volksprediger Aufnahme in die Lexika gefunden.

Arnold von Migros, dessen Geburtsjahr bekannt ist, verrät ebenfalls spartanische Züge, ist aber (noch) kein Mönch, sondern erst Managerprediger. Dem Barbarossa dürfte er nicht über den Weg laufen, wie es sein Namensvetter tat. Aber an Häschern wird es einmal nicht fehlen, wenn die Arnoldschen Aktionen von Zürich (Kongresshaus) bis Biel (Uhrenladen Asuag-SSIH) nicht von Erfolg gekrönt sein sollten. Ob's zum Lexikoneintrag reicht, bleibt zweifelhaft. (Duttweiler hat es noch geschafft.)

Mit der Arnold-Methode – so will es scheinen – sind in der Schweiz so ziemlich alle Probleme bei lendenlahmen und lotsenlosen Unternehmungen zu lösen. Statt an die Hochschulen sollten die jungen Leute an die Migros-Universitäten geschickt werden, wo der wahre Pragmatismus nicht nur gelehrt, sondern auch praktiziert wird. Das käme uns dazu noch weit billiger zu stehen. Man brauchte dann nicht mehr bei jeder Gelegenheit nach dem Nicolas G. Hayek zu rufen, wenn die Leute aus der eigenen Buchhaltung nicht mehr so genau drauskommen oder beim Einkaufen von Leoparden und anderen wilden Tieren den Taschenrechner zu Hause vergessen haben.

A.v.M. könnte man aber auch als Dozent an eine der höheren Lehranstalten holen, damit er dort den Professoren die A-Methode erkläre. Vielleicht käme es dann in Zukunft in diesem Land zu weniger Managerfehlern, die meist von den Nichtmanagern ausgelöffelt werden müssen.

Lukratius

Heilpflanzen helfen natürlich zu entspannen – bei voller Leistungsfähigkeit.

Zeller Entspannungs-Dragées

60 Dragées Fr. 5.90
200 Dragées Fr. 15.80
In Apotheken und Drogerien